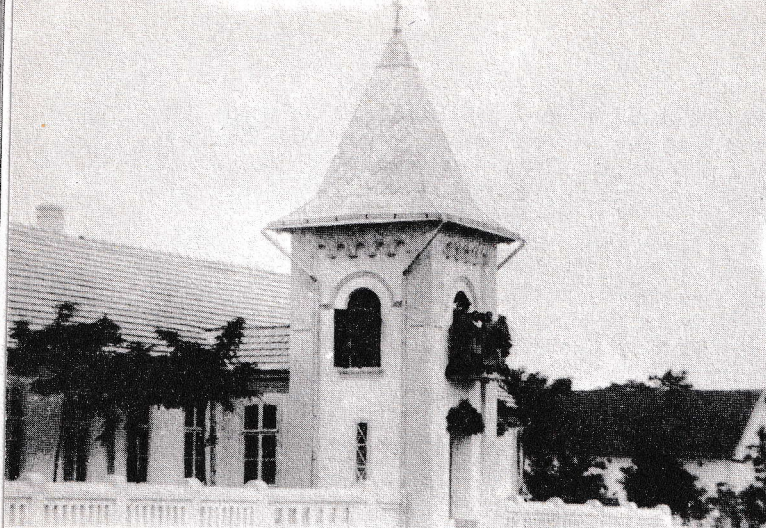


Neu-Sarata

Es gehörte viel Mut dazu, die Geborgenheit in den Muttergemeinden aufzugeben, um in einem abgelegenen, von Räubern und Strolchen bedrohten Gebiet an der großen, durch Schluchten und Wälder führenden Straße Kischinew—Kahul zu siedeln. Auch die Enge in den alten Dörfern konnte nicht Grund genug für einen solchen Entschluß sein. Ein Blick in das Verzeichnis der Gründer und eine persönliche Kenntnis ihrer Art und ihrer Nachkommen lehrt uns, daß der Glaube an Gottes Führung und Bewahrung dem sicherlich vorhandenen Verlangen nach Verbesserung der Lage entgegenkam. Das verriet auch die Namensgebung des Dorfes: Neu-Sarata, ist nicht von Sarata abzuleiten, sondern von „Saron“ aus Hohelied 2, Vers 1: „Ich bin eine Blume zu Saron und eine Rose im Tal“. Die bibelfesten Schwaben und Brüder wollten ihrem Dorf einen Namen geben, der ihrer religiösen Einstellung entsprach. Da aber die russische Regierung diese Ortsbezeichnung verweigerte, verstellte man die Lippen und so entstand aus Saron Neu-Sarata nach dem Fließchen, an dem der Ort liegt. So mußte sich auch die andersstämmige Bevölkerung an diesen Namen gewöhnen, und den Namen „La Radusch“, des hier einst hausenden türkischen Schankwirts, vergessen.

Die Gründer kamen in der Hauptsache aus Neu-Elft, Brienne, Kulm, Leipzig und nur eine Familie aus Sarata. Das Landgut, dem die Zwangsversteigerung drohte, wurde zum Preise von rund 30 Rubel von dem griechischen Großgrundbesitzer Alexander Exarch durch den geschickten Mittelsmann Johann Seefried, ein Neusiedler aus Jargara, gekauft. Der Kaufvertrag, in Odessa am 15. September 1889 abgefaßt, gewährte eine lange Abzahlungsfrist. Das Gesamtquantum des Landes von 2433,5 Deß-



Als Lehrer machten sich verdient: Karl Kräenbring (1893 bis 1897), Bernhard Hiller (1897 bis 1904), Johann Geigle (1904 bis 1909), Jakob Romppel (1909 bis 1912 und 1918 bis 1939), Immanuel Schaible (1912 bis 1918), Gotthilf Hermann (1937 bis 1939) sowie die Lehrer Johannes Romppel und Artur Kräenbring.

Die Industrie war vertreten durch die modern eingerichtete Mühle von G. Harmel, die mit ihren Leistungen in weiter Umgebung unübertroffen war, ebenso die Tuchfabrik desselben Besitzers. Der Handel war vertreten durch die Volksbank und die Konsumgenossenschaft „Biene“. Das Handwerk stellte vier Schuhmacher, fünf Tischler, drei Stellmacher, zwei Schlosser, drei Schmiedemeister, einen Schneider; dazu gab es vier kaufmännische Angestellte.

Von einer Pfarrerrüstzeit Ende der dreißiger Jahre im Monat Mai steht das schöne, in das duftende Blütenkleid der Akazien- und Obstbäume gehüllte Dorf in unserer Erinnerung.

Daß hier immer „Wolfszeit“ war, und daß die Wölfe manchmal ganz blutige Besuche in den Schafherden machten, das sollte im übertragenen Sinne erst kommen. Nach der Umsiedlung und vier ruhigen Jahren Schaffens im Mutterlande, folgte 1945 die Flucht mit tausenderlei Gefahren und Nöten. Doch das Festhalten an dem Hirten, der nicht flieht wie ein Mietling, hat uns alle durch die „Wolfszeit“ hindurchgebracht. Darum ängstigen wir uns nicht.

Nach der Kartei festgestellte Verluste unter den Zivilpersonen
Stand vom 31. Dezember 1964

Verschleppte	11
Auf der Flucht und in der Verschleppung Verstorbene	29



Heimatbuch
der
Bessarabiendeutschen